

Predigt, 31.7.2016 Evang. Kirche Grabs Pfarrer John Bachmann

Gott aber beweist zeigt seine Liebe gegen uns dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Röm. 5:8

Liebe Gemeinde,

Was für ein wunderbarer Vers. Einer zum auswendig lernen. Ein Vers aber auch mit verborgenen Klippen. Zuerst einmal: Wir Menschen brauchen etwas sehr Starkes, starke Liebe, damit wir die ganze Zuneigung Gottes wirklich begreifen. Jesus ist für uns gestorben. Dieser Satz ist bekannt. Die Gefahr ist, dass wir gegen ihn abstumpfen. Für einen anderen sterben. Das können wir uns gar nicht vorstellen. Für einen anderen nur schon unsere Pläne aufgeben, ist schon viel. Wenn ich an einem Ort in die Ferien will, dann nachgeben und irgendwie einen Kompromiss finden, schon damit tun sich viele schwer im Zusammenleben. Aber sein ganzes Leben aufgeben, opfern für uns? Das ist unvorstellbare Liebe. Jesus hat dies (nicht aus Schwäche, sondern aus Stärke und Überzeugung und aus der gesunden Beziehung zu Gott heraus) für uns getan. Aber es ist diese Eindeutigkeit, die unsere harten Schalen durchbrechen müsste. Ich erinnere mich an jemand, der hat mal gesagt, dass dieser Satz sie für Gott gewonnen hätte: dass er für sie gestorben ist. Sie meinte: «Ja was soll Gott denn sonst noch für mich tun? Den Handstand machen?». Mehr geht nicht, damit wir es wirklich glauben!

Wie jedoch erkennen wir diesen Liebesbeweis Gottes in unserem tiefsten Herzen ohne abzustumpfen? Indem wir persönlich werden mit Gott in unserem Leben! Und da hapert es oft bei uns Menschen.

Ich möchte hier noch einmal etwas sagen zum so wichtigen Thema von Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis. Es braucht diese beiden Dinge. Nachdenken über sich selbst und über Gott. Wissen, Merken wer ich bin, und erkennen, wer Gott ist. Diese beiden bedingen einander. Je mehr ich erkenne, wer ich bin, desto mehr darf ich auch Gottes Liebe und Gnade und Auftrag erkennen. Je mehr ich erkenne, wer Gott ist, desto mehr werde ich erkennen, wer ich selbst bin. Das mag etwas verkopft tönen, aber es ist wichtig. Denn manche denken, wenn ich an Gott glaube, soll ich den Menschen, also mich vergessen. Und manche denken: ich will mich selbst finden, Gott ist dabei hinderlich, ich will endlich den Menschen in den Mittelpunkt stellen, darum geht es doch, also weg mit Gott. Beides ist falsch. Indem ich über den Menschen nachdenke, denke ich eigentlich auch über Gott nach. Denn Gott und der Mensch sind eng miteinander verbunden (die Bibel nennt das die Gottebenbildlichkeit des Menschen vgl. 1.Mose 1:26-28).

Bis zur Aufklärung waren Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis selbstverständlich ein Paar. Nachher haben wir das auseinandergerissen. Heute gibt es viele, die sind auf der Suche nach sich selbst. Die sind auf der Suche nach Selbstverwirklichung. Aber sie finden sich nicht. Eine Blume ist einfach sich selbst, ein Baum auch. Sie leben einfach so zur Herrlichkeit und Ehre Gottes, weil sie sich selbst sind. Der Mensch ist komplizierter. Er denkt und zweifelt und weiss nicht recht, was er soll. Ihm fehlt diese Identitätssicherheit, die Pflanzen-und Tierwelt haben.

Selbsterkenntnis, Nachdenken über sich selbst ohne Gotteserkenntnis führt beim Menschen schnell einmal in entweder den Stolz oder was ich häufig wahrnehme, in die Verzweiflung über sich selbst.

Ich habe zuhause ein Buch, es nennt sich „Generation der Hoffnungslosen“. Es berichtet von einer ganzen Generation von Autoren und Philosophen, die eine sehr trübe und hoffnungslose Weltsicht vertreten. Bertrand Russel, Jean-Paul Sartre, Ernest Hemingway. Im Alltag, in den Gesprächen merkt man das ja nicht so. Aber wenn man schaut, was am Fernseher so läuft, dann sind das schon sehr düstere Filme, eine dunkle Gesellschaft, sofern sie überhaupt noch existiert und nicht schon halb untergegangen ist. Sich vollständig freiwillig von der Gesellschaft abzukapseln bzw. unfreiwillig ausgegrenzt zu werden ist in den letzten Jahren in Japan zu einem weit verbreiteten Phänomen geworden, besonders unter Jugendlichen, die sich vom rigorosen Schulsystem (Wettbewerbsdruck), dem enormen Gruppenzwang und dem damit teilweise einhergehenden Mobbing überfordert fühlen. Hikikomori nennt sich das. Nein, Selbsterkenntnis braucht die Gotteserkenntnis sonst versinkt sie in den Abgründen der menschlichen, sündigen Psyche. Gott liebt den verlorenen Menschen. Wenn du Gott aus diesem Satz weglässt, dann bleibt nur noch der verlorene Mensch.

Christlich ist es aber so: je mehr ich meine Verlorenheit sehe, desto mehr komme ich in Gottes Nähe. Weil er die Verlorenen liebt und ihnen nachgeht und sie sucht und retten will (Luk.19:10). Je mehr ich aber mich selbst ablehne und hasse, umso mehr hasse ich eigentlich Gott, der mich gemacht hat. Weil ich bin ja nicht einverstanden mit seiner Arbeit. Ich bin eingeladen anzunehmen, dass Gott mich nicht erst liebt, wenn ich ein gewisses Level erreicht habe, sondern zu mir kommt, dort wo ich gerade bin.

Ich hatte eine Phase, wo ich sehr viel Psychologisches las. Aber es wurde mir unheimlich, weil ich die eigenen Abgründe spürte. Erst als ich das begriff, dass Selbsterkenntnis, Beschäftigung mit sich selbst im Licht der völligen, totalen Liebe Gottes stattfinden darf, dass Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis zusammengehören, konnte ich mich wieder in gesunder Weise mit mir selbst beschäftigen.

In der Begegnung mit uns selbst brauchen wir die bedingungslose Liebe Gottes.

Es gibt Christen, die reden viel von Gott. Aber sie weigern sich, sich selbst anzuschauen. Das ist dann Gotteserkenntnis ohne Selbsterkenntnis. Das ist dann ein Glaube, der auf der sachlichen Ebene bleibt. Auf der Kopfebene. Man kann dann viel über Gott diskutieren. Man weiss viel über Gott. Aber es kommt nicht im Alltag an. Man ist pflichtbewusst, aber es fehlt die persönliche Herzlichkeit. Man glaubt alles, was die Bibel sagt, aber man hat sich nie gefragt, wer bin ich als Mensch? Wo sind meine Schlagseiten? Inwiefern bin ich denn Sünder?

Wie soll ich denn die ganze Tragweite des Satzes **Gott aber beweist zeigt seine Liebe gegen uns dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren** erkennen, wenn ich mein Sündersein gar nicht recht anschau? Gotteserkenntnis ohne Selbsterkenntnis bleibt an der Oberfläche. Führt nicht in die Tiefe der Liebe Gottes. Selbsterkenntnis ist in den christlichen Gemeinden vernachlässigt worden mit dem Ergebnis, dass Beziehungen gescheitert sind und Gemeinde sich gespalten haben, weil die Menschen die Selbsterkenntnis im Licht von Gottes liebe nicht geübt haben.

Jesus sagt: wem viel vergeben ist, der liebt viel. Er sagt das nicht nur für die stadtbekannte Dirne in jener Geschichte (vgl. Luk. 7:36ff.), sondern für jeden von uns. Es ist, wenn wir unsere Schwäche eingestehen und erleben, dass Gott uns trotzdem annimmt, trotzdem für uns gestorben ist, dass wir Gott wirklich lieben, ihm wirklich zutiefst dankbar werden.

Was Gott will ist die Transformation unseres Selbst. Die Verwandlung. Christsein heisst nicht dass man glaubt und dann ist alles gut, sondern es braucht ein Wachsen im Glauben und das muss ein Wachstum unserer Persönlichkeit bedeuten.

Zur Gotteserkenntnis gehört die Selbsterkenntnis.

Pfr. J. Bachmann, Grabs-Gams